

*die Stunde bei Mr Rempel geschwänzt und hier schon auf mich gewartet ...*

Er trabte trotzdem los, aber schon im nächsten Moment schoben sich, nur wenige Meter vor ihm, ein Mädchen und ein Junge zwischen den Regalen hervor.

Caspar blieb wie angewurzelt stehen.

Candida war groß und dünn und unfassbar eitel. Sie lächelte nur, wenn sie sich selbst im Spiegel sah, und sie lachte nur dann, wenn andere weinten. Leopold hingegen war klein und dick und unfassbar dumm. Schon beim Aufsagen der Zweierreihe brach ihm der Schweiß aus, und er hatte immer noch Mühe, seinen eigenen Namen zu buchstabieren. Er und Candida hatten eigentlich nur eins gemeinsam: Geld.

Candidas Vater hatte eine Luxusmarke für Kaschmirkleidung gegründet, die in jedem Warenhaus der Welt verkauft wurde, während Leopolds Vorfahren, die Raffzahns, im 18. Jahrhundert irgendetwas sehr Verdächtiges, aber auch *sehr* Einträgliches mit Straußeneiern und Diamanten veranstaltet hatten. Aber wenn Geld das Einzige ist, was zwei Menschen verbindet, kommt meist nichts Erfreuliches dabei heraus.

Candida drehte eine lange blonde Strähne um den Finger. »Du hast nicht als Einziger Erdkunde geschwänzt, Caspar.«

»Stimmt.« Leopold kicherte und fügte dann höchst überflüssig hinzu: »Wir nämlich auch.«

Caspar schielte zu der Eichentür am anderen Ende des Ganges hinüber, hinter der seine Wohnung lag. Wenn er jetzt einen Sprint hinlegte, könnte er es vielleicht gerade eben schaffen. Doch Candida hatte andere Pläne.



»Wo willst du denn hin?«, fragte sie hämisch, während sich fünf perfekt manikürte Fingernägel in Caspars Oberarm krallten. »Ich hab mich schon darauf gefreut, am Wochenende was mit dir zu unternehmen, wo doch die Ferien verschoben worden sind.«

»Nach Hause«, stieß Caspar hervor. »Einfach nach Hause.«

Candida runzelte die Stirn. »Aber Caspar! Dieser Turm ist doch nicht wirklich dein *Zuhause*, oder?«

Leopold grinste feist und sein Doppelkinn blähte sich auf wie ein speckiger Ballon.

»Du gehörst hier nämlich nicht her«, zischte Candida. Verächtlich zupfte sie an Caspars gebrauchtem Schulblazer und rümpfte die Nase über seinen abgewetzten Rucksack. »Die Schüler von Little Wallops kommen alle aus wohlhabenden Familien. Wir sind kultiviert. Etwas Besonderes. *Reich*.« Sie machte eine Kunstpause und der nächste Satz tropfte ihr von den Lippen wie Öl. »Wir haben Stil.«

»Stil, genau.« Leopolds Wortschatz umfasste maximal 45 Wörter, deshalb wiederholte er meist einfach die von Candida.

Caspar dachte an seine Mutter, die von einer britischen Familie aus einem Waisenhaus in Tansania adoptiert worden war, und an seinen Vater, der seine Kindheit in einem der ärmsten Viertel Londons verbracht hatte. Trotzdem hatten beide etwas aus ihrem Leben gemacht: Ariella war Sportlehrerin in Little Wallops und bot in der Mittagspause auch Yogastunden an (häufig besucht von Schülern, die bei Mr Rempel Erdkunde hatten) und Ernie unterrichtete Technisches Zeichnen (er konnte Stühle schnitzen, Tische schrei-



nern, Lampen bauen und so gut wie alles reparieren, was ihm unter die Nase kam).

Aber für Candida und Leopold spielte das alles überhaupt keine Rolle. Sie waren nicht zwischen Hochhäusern mit Graffiti an den Wänden aufgewachsen, sondern in einer Villa mit hohen Gartenmauern und mit Dienern, die Cuthbert hießen. Und obwohl Caspar meist glaubte, er käme ganz gut ohne Freunde zurecht – jetzt hätte er sich welche gewünscht. Sehr sogar. Denn in einem kleinen, verborgenen Winkel seines Herzens fühlte er sich einsam und verletztlich.

»Das Dumme ist nämlich, dass du hier einfach nicht reinpasst, Caspar. Du bist niemand und hast noch nicht mal die richtige Hautfarbe.«

Caspar spürte, wie sich bei dieser Gemeinheit seine Muskeln anspannten, aber Candida packte seinen Arm nur noch fester, und er wusste, dass er nicht den Mut hatte, sich gegen sie zu wehren. Candida und Leopold waren zu fast allen Leuten gemein, weil fiese Menschen nun mal nicht anders können, aber auf Caspar hatten sie es ganz besonders abgesehen, weil er in fast *allem* anders war als sie – und das konnten sie überhaupt nicht leiden. Mit verkniffener Miene musterte Candida Caspars dichte schwarze Locken und seine dunkle Haut. »Und was machen wir mit Leuten, die hier nicht reinpassen, Leopold?«

Leopold starrte sie ratlos an. Der Tag war lang gewesen und sein Vorrat an Worten ging bedenklich zur Neige. »Äh, Müll?«, stammelte er schließlich.

Caspar schielte zu dem Abfalleimer in der Ecke hinüber. Es tat sicher weh, mit dem Kopf voran hineingesteckt



zu werden, aber vielleicht nicht ganz so sehr wie damals, als Leopold eine ganze Pause lang auf seinen Beinen saß, sodass Caspar noch Tage später kein Gefühl in ihnen hatte, oder als Candida seinen Englischaufsatz verbrannt hatte und Caspar an seinem Geburtstag nachsitzen musste, weil er ihn nicht abgeben konnte. Doch heute war das Glück auf seiner Seite.

»Candida und Leopold!«, ertönte die Stimme einer alten Frau, und als Caspar aufsah, stand Mrs Nirgendsher in der Tür. Für eine Bibliothekarin sah sie ziemlich seltsam aus: Sie hatte strubbeliges graues Haar, trug einen Nasenring und immer nur Rollkragenpullover, selbst im Hochsommer, aber das Merkwürdigste an ihr war ihr Akzent. Der ließ sich einfach nicht zuordnen, und wenn man sie dann fragte, woher sie kam, winkte sie bloß ab und sagte: »Ach, von hier und von dort.« Caspar hatte jedoch schon öfter bemerkt, dass sie die Gabe besaß, immer zum richtigen Zeitpunkt aufzutauchen – so auch jetzt wieder.

»Wie Mr Rempel mir erzählt hat, war keiner von euch dreien heute Nachmittag im Unterricht«, sagte sie jetzt.

Candida ließ Caspars Arm los und drehte sich dann provozierend langsam zu der Bibliothekarin um. Mrs Nirgendsher war schwer einzuordnen, deshalb behandelte Candida sie sicherheitshalber so wie die meisten ihrer Lehrer – mit herablassender Gleichgültigkeit –, achtete aber darauf, den Bogen nicht zu überspannen, denn je länger sie nachsitzen musste, desto weniger Zeit blieb ihr, andere Leute zu quälen.

»Ich war bei der Schulschwester.« Candida hüstelte wenig überzeugend, und Mrs Nirgendsher hob eine silberne Augenbraue.



»Caspar hatte, wie ich hörte, Klavierstunde«, fuhr Mrs Nirgendsher fort, und Caspar schämte sich angesichts der Lüge, die er Mr Rempel aufgetischt hatte. »Und du, Leopold?«

Leopold zog schnell ein Buch aus dem Regal. »Ich hab« – er zögerte – »gelesen.«

Mrs Nirgendsher schien überrascht. »Ach ja? Worum gehts denn in dem Buch?«

Leopold starrte auf den Buchrücken hinunter und entzifferte mühsam das Wort ›Thesaurus‹. »Um Thesaurusse«, riet er wild drauflos. »Eine Dinosaurierart.«

Candida verdrehte die Augen, aber Mrs Nirgendsher blieb ganz ruhig, nahm Leopold das Buch aus der Hand und sagte nur: »Du meldest dich jetzt sofort beim Schulleiter und sagst ihm, dass du zwar nicht weißt, was ein Thesaurus ist, aber gern jedes einzelne Wort daraus abschreiben würdest.«

Und Leopold tat, was er immer tat, wenn ihm die Worte fehlten: Er steckte die Hand in die Tasche. »Lässt sich das nicht mit einem hübschen kleinen Fünfer regeln?«

Mrs Nirgendsher setzte schon zu einer Antwort an, als von der Tür her eine dröhnende Stimme ertönte.

»Hat der glorreiche Jonny Hobel den röhrenden Rüpel etwa Geld geboten, damit sie ihn gewinnen lassen?«, donnerte Mr Rempel und marschierte auf Leopold zu.

Caspar hatte zwar keinen Schimmer, wer dieser glorreiche Jonny Hobel war (und wenn Mr Rempel ihn noch so oft erwähnte), aber in diesem Moment fand er ihn auch ziemlich toll, bot er ihm doch überraschend die Chance zur Flucht. Und Caspar ergriff sie. Wie der Blitz schoss er den Gang hinunter – ohne zu bemerken, dass Candidas Falkenblick ihm